

## Vorwort zur zehnten Ausgabe von *historia.scribere* (2018)

Wenn Historiker\_innen etwas können, dann ist es, Jubiläen zu nutzen, um innezuhalten, zurückzublicken, zu resümieren, kritisch zu hinterfragen und neu zu bewerten. So soll die zehnte Ausgabe von *historia.scribere* genau dazu dienen – einen Gesamtblick auf die gemeinsame Arbeit, die erschienenen Aufsätze, die gemachten Erfahrungen, auf Änderungen und Gleichbleibendes zu werfen.

Was lässt sich also z.B. resümierend sagen über die bisher erschienenen Ausgaben unserer Online-Zeitschrift? Die Herausgeberinnen von *historia.scribere* starteten das Projekt im Herbst 2008 mit der Absicht, einmal jene Auswahl von sehr guten Abschlussarbeiten unserer Studierenden vor den Vorhang zu holen, die in den zahlreichen Lehrveranstaltungen entstanden, jedoch kaum die Schubladen der Lehrenden verließen. Ermöglicht wurde die Publikation der Arbeiten durch den damals bereits überall erfahrbaren Wandel in den Publikationsgewohnheiten, sodass sich eine Online-Publikation der studentischen Arbeiten nachgerade anzubieten schien. Nostalgisch blicken wir auf jene Dreiergespräche zurück, in denen wir uns im Herbst 2008 an die Konzeption und Gestaltung einer Online-Zeitschrift machten. Mit rund einem Duzend Einreichungen rechneten wir, 52 waren es schließlich nach Ende der Deadline. Nach unseren damals noch rein durch die Herausgeberinnen erfolgten Reviews kamen schließlich 35 Arbeiten zur Publikation. Es war von Anfang an klar: *historia.scribere* war ein Hit! Die Studierenden nahmen das Angebot gerne an und so ist es auch bis heute geblieben.

Verändert hat sich indes vieles: Die Einreichungen seit Herbst 2008 variierten zwischen 34 und 53; diese letzte, die bisher höchste Zahl wurde tatsächlich im vergangenen Dezember 2017 erreicht. Im Schnitt waren es also 42 Einreichungen pro Jahr. Publiziert hingegen wurden zwischen zwölf und 35 Arbeiten. Hier muss erklärend angefügt werden, dass die ursprüngliche Intention, alle guten Arbeiten zu publizieren, einerseits durch den Umfang der Einreichungen untergraben wurde und andererseits, dass wir sehr schnell auf ein double-blind Peer-Review-System umstellten: Ab Ausgabe 3, also in Vorbereitung auf die Publikation im Jahr 2011, holten wir uns für das Begutachten der eingereichten Arbeiten Hilfe durch studentische Mitarbeiter\_innen. Ab Ausgabe 5, 2013, unterstützten uns dann einzelne Lehrende, Dissertant\_innen und Studierende aus unterschiedlichen Projekten, indem sie die Einreichungen nach den Vorgaben von *historia.scribere* einem merklich strenger werdenden Review unterzogen. Seitdem ist der Kreis des wissenschaftlichen Personals der drei beteiligten Institute, die uns im aufwändigen Peer-Review-Verfahren Jahr für Jahr unterstützen, kontinuierlich gewachsen: Konkret bedeutet dies, dass mittlerweile mehr oder weniger alle Lehrenden und

Projektmitarbeiter\_innen sowie zahlreiche Dissertant\_innen in das Begutachtungsverfahren eingebunden werden. Für diese konstante Loyalität sei an dieser Stelle ganz ausdrücklich gedankt!

Mit ein Grund für eine rigoroser werdende Auswahl war die Publikation von 27 Arbeiten mit einem Umfang von 702 Seiten in der sechsten Ausgabe 2014. Diese Seitenanzahl war für das Redaktionsteam schlicht nicht mehr zu stemmen und wir entschieden uns Anfang 2015 für eine konsequente Begrenzung auf die Publikation von maximal 15 Arbeiten. Dies ist uns zwar nicht zur Gänze gelungen – 2015 erschienen noch einmal 17 Arbeiten – doch gleichzeitig ergaben sich andere Umstellungen, die eine Reduktion der erscheinenden Seiten erforderlich machten: 2015 migrierte die Zeitschrift zur *innsbruck university press* (iup). Die daraufhin erfolgte Überführung des Layouts und die Formatierung der Beiträge in neuem Design durch das Team von iup-Leiterin Birgit Holzner – an dieser Stelle sei Carmen Drolshagen für die tatkräftige Hilfe hervorgehoben – stellte und stellt für die Redaktion von *historia.scribere* eine enorme Entlastung dar. Damit diese Arbeit durch iup jedoch erledigt werden kann, gibt es eine Finanzierung durch das Vizerektorat für Forschung und die Höhe dieser Förderung wiederum bestimmt die Obergrenze für die publizierten Seiten: mehr als 400 können es jetzt nicht mehr sein. Der Qualität der gedruckten Beiträge hat dies jedoch definitiv nicht geschadet. Der iup und dem VR Forschung danken wir deshalb für die nach wie vor kollegiale, professionelle und anhaltend konstruktive Zusammenarbeit.

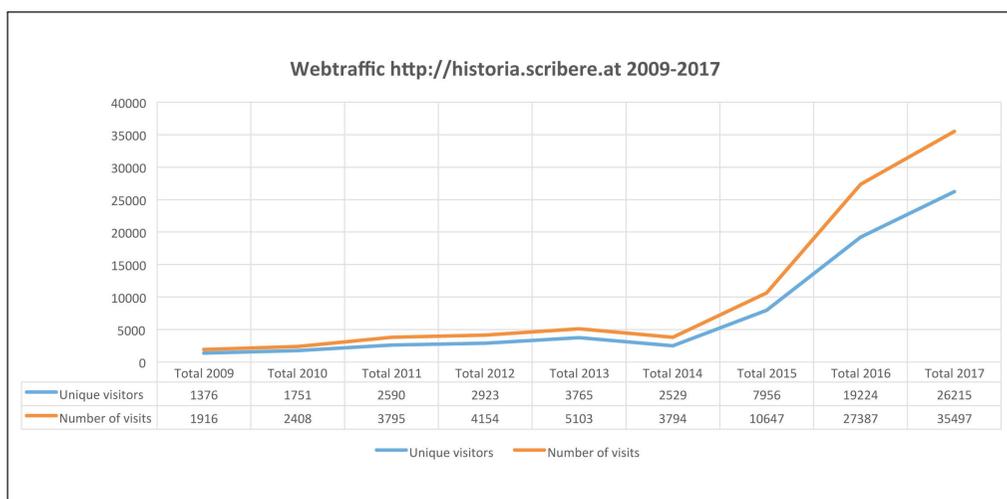
Die Reduktion schmälert jedoch eine Bewertung des bisher Erschienenen kaum: 216 Proseminar-, Bachelor-Seminar- und Seminar-Arbeiten sowie eine Hand voll Varia sind bisher online auf der Homepage von *historia.scribere* zu finden. Das entspricht 5007 Seiten, oder anders ausgedrückt, rund 500 Seiten pro Ausgabe. Spannend wird es jedenfalls, wenn dazu noch die Klickzahlen der einzelnen Beiträge analysiert werden. Insgesamt wurden die in *historia.scribere* zwischen 2009 und 2017 publizierten Arbeiten rund 45.000 Mal angeklickt (am 22. Mai 2018 waren es 44.998 um genau zu sein). Es zeigt sich dabei, dass einige Beiträge absolute Renner sind: Weit hervor sticht die PS-Arbeit „Frauen im Alten Griechenland. Stellung der Frau in den Gesellschaften Athens und Spartas“ von Marianne Leitner, die bereits in der 1. Nummer 2009 erschien und bisher über 3.300 Mal angesehen wurde. Es folgen die Beiträge „Nationalismus und Minderheiten im Bismarckreich“, eine Seminararbeit von Marcel Amoser, aus der 3. Nummer 2011 mit rund 1.350 Klicks und „Was ist Globalisierung? Definition – Phasen der Entwicklung – Dimensionen“, eine PS-Arbeit von Michael Bachlechner und Natalie Lorenz (die übrigens auch in Wikipedia verlinkt ist) aus der 4. Nummer 2012 mit rund 1.000 Klicks. Weitere 25 Beiträge wurden zwischen 400 und 800 Mal angesehen, über 100 Aufsätze zwischen 100 und 400 Mal. Es erstaunt nicht wirklich, dass unter den am wenigsten häufig angeklickten mit in etwa zehn bis 20 Einsichten die Vorwörter der Ausgaben zu finden sind. Diese Klickzahlen sind damit durchaus vergleichbar mit jenen von Beiträgen, die in renommierten historischen Zeitschriften erscheinen. Wir möchten daher allen Autorinnen und Autoren an dieser Stelle einmal herzlich gratulieren!

Gänzlich verändert hat sich in diesen vergangenen Jahren die Zusammensetzung des Redaktionsteams. Während die Herausgeberinnen seit Ausgabe 1 dieselben sind, werden wir seit der zweiten Heftnummer durch studentische Mitarbeiter\_innen unterstützt. Diese werden vom Dekanat finanziert: eine Zusage des damaligen Dekans Christoph Ulf übernahmen sein Nachfolger Klaus Eisterer und nun auch Dirk Rupnow bereitwillig. Seitdem ist der Beitrag von ursprünglich vier auf mittlerweile acht Wochenstunden angewachsen. Bis 2016 half uns außerdem noch Studiendekanin Monika Fink mit der Zuteilung studentischer Mitarbeiter\_innen-Stunden. Die Möglichkeit der Anrechnung von Praktika im Rahmen der Wahlfächer in den Studienplänen erlaubt uns – dank einer Zusage der Studienbeauftragten, Ingrid Böhler, und seit letztem Jahr auch der Bevollmächtigten für das einschlägige Lehramtsstudium, Brigitte Truschnegg – die Einbindung von Studierenden in Form von Praxisarbeit. Hier konnten wir wiederholt engagierte Studentinnen und Studenten für die tatkräftige Mitarbeit finden. Im letzten Jahr neu war außerdem die Unterstützung durch zwei sechsmonatige Best-Practice-Stellen, die im Rahmen des „Wissenschaftlichen Ausbildungsprogramms der Richard & Emmy-Bahr-Stiftung in Schaffhausen“ gefördert wurden. Hatten wir also in der 2. Ausgabe eine studentische Mitarbeiterin, so waren es in diesem Jahr sechs Studierende, die entweder finanziell oder mit ECTS-Punkten für ihre Mitarbeit belohnt wurden.

Konkret übernahmen für diese Ausgabe Nina Spindler und Stefan Hechl die Hauptlast der redaktionellen Arbeit: Unermüdlich koordinierten, korrigierten, kommunizierten, verbesserten und bearbeiteten sie – nicht nur die Beiträge! In ihrer effizienten Art hielten sie das gesamte, mittlerweile doch recht stattliche Team zusammen und unterstützten die Herausgeberinnen, wo es notwendig war und weit darüber hinaus – ohne Berücksichtigung von Uhrzeit oder Wochentagen! Tatkräftig zur Hand gingen ihnen dabei Paul Csillag, Judith Dengler, Konrad Pölzl und Laura Volgger. Kompetent und vital übernahmen die jungen Kolleg\_innen das Gros der anfallenden Arbeit und waren für uns schlicht unschätzbar! Ohne sie alle gebe es sie nicht, diese 10. Ausgabe von *historia.scribere*. Daher ihnen allen ein inniger Dank und jedenfalls: Chapeau!

Bevor wir damit zur diesjährigen Ausgabe kommen, muss einigen Menschen ganz besonders gedankt werden. Zuallererst ist hier Hermann Schwärzler vom Zentralen Informatikdienst zu nennen. Seit der ersten Ausgabe hat er uns nicht nur in der Auswahl und im Einsatz geeigneter Software professionell beraten und unterstützt, er hat zudem immer für sichere Speicherung und Backups der Beiträge gesorgt, was uns 2016 vor dem Totalverlust der publizierten Arbeiten gerettet hat. Er ist darüber hinaus jederzeit kompetenter Ansprechpartner für technische Fragen. Wir haben Verständnis dafür, dass er manchmal dann doch nicht umgehend reagiert – die lange Zusammenarbeit hat ihn wohl gelehrt, dass sich manche Dinge von alleine lösen! Für die größeren technischen Updates zeichnen darüber hinaus Tobias Pamer und vor allem Stefan Hechl verantwortlich, der heuer zusammen mit Schwärzler das von uns benutzte Open Journal System gänzlich erneuerte und die alten Ausgaben zum Teil händisch in das neue System überführte. Wir danken!

Zur technischen Ausstattung gehört natürlich auch das Führen von Zugriffsstatistiken: Seit Januar 2009 – unsere Homepage <http://historia.scribere.at> ging Ende Dezember 2008 online – gibt es diese für *historia.scribere*. Die einzelnen Jahreszugriffe sind in untenstehender Grafik zu finden, doch ein paar Zahlen dürfen hervorgehoben werden: Die Anzahl der Besuche („Number of visits“) stieg zwischen 2009 und 2014 zwar konstant, jedoch nicht besonders auffallend von rund 2.000 auf etwa 5.000, jene der „Unique Visitors“ (also wiederkehrenden Besucher\_innen, die jedoch nur ein Mal gezählt werden) von rund 1.400 auf etwa 3.800. Seitdem ist jedoch ein regelrechtes Take-Off zu verzeichnen: die Zugriffszahlen haben sich seit dem Einsatz eines neuen Statistiktools an der Universität vertausendfacht: Ende 2017 hatte die Seite in etwa 26.000 „Unique Visitors“ und über 35.000 „Number of visits“ zu verzeichnen.<sup>1</sup>



Der überwiegende Teil der Besuche kommt aus dem deutschsprachigen Raum und von jenen Besucher\_innen, die nicht direkt die Webadresse der Zeitschrift eingeben, gelangen die meisten über die Google-Suchmaschine zur *historia.scribere*. Auffallend ist darüber hinaus vielleicht noch, dass sich die Verteilung der Zugriffe über die Jahre verändert hat: Waren bis vor wenigen Jahren die Sommermonate ebenso wie die Monate zwischen Januar und April eher ruhig, was die Zugriffszahlen betraf, so ist dies in den Jahren 2016 und 2017 nicht mehr so dramatisch festzustellen; jetzt waren auch die sonst ruhigeren Monate sehr gut besucht.

Was die Auswertung der Zugriffe von 2017 nun betrifft, so lassen sich, um es zu wiederholen, sehr hohe Zugriffszahlen von rund 35.500 Besuchen und mehr als 26.000 „Unique visitors“ konstatieren. Am häufigsten wurde *historia.scribere* dabei zwischen 9 Uhr morgens und 11 Uhr abends angeklickt; andererseits gab es kaum mehr Unterschiede, was die Wochentage betraf.

<sup>1</sup> Alle Statistiken sowie die Grafik wurden erstellt aus dem Statistiktool: [webapp.uibk.ac.at](http://webapp.uibk.ac.at) (Hrsg.), Index of /stats/historia.scribere, 3.6.2018, <https://webapp.uibk.ac.at/stats/historia.scribere>, eingesehen 7. Juni 2018.

Für der 10. Ausgabe nun gab es im Herbst 2017 53 Einreichungen. Von diesen schafften es 15 Arbeiten durch das doppelte Peer-Review-Verfahren. Neben vier Best-Paper-Awards gibt es fünf Runner-Up-Awards (also zweite Preise) und vier Lobende Erwähnungen. Für die Preisgelder für die Best Papers und für die Runner-Ups konnte einerseits die Philosophisch-Historische Fakultät und wiederum die Emeriti bzw. Ruheständler der beteiligten Institute gewonnen werden. Seit 2010 unterstützen uns dabei Franz Mathis und Rolf Steininger, 2011 kamen Helmut Reinalter und Josef Riedmann hinzu, 2016 dann Reinhold Bichler, Brigitte Mazohl und Christoph Ulf, 2017 schließlich Hermann Kuprian. Für die vorliegende Ausgabe hat sich Thomas Albrich schon vor seiner Pensionierung im Herbst zur Spende eines Preises bereit erklärt. Sonderpreise für Best Papers stifteten erneut das Land Vorarlberg (seit 2013) sowie das UNO-Center-Austria (seit 2016), zu dem es dank Günter Bischof anhaltend gute Kontakte gibt. Ihnen allen danken wir nicht nur im Namen der Studierenden von Herzen!

Nicht unerwähnt bleiben darf darüber hinaus das anhaltende Engagement der Wagner'schen Buchhandlung, die nicht nur seit der zweiten Ausgabe Hausherrin der Verleihung der Best-Paper-Awards ist, sondern die auch die verliehenen Geldpreise durch Buchgutscheine großzügig unterstützt. Gastgeber Markus Renk gebührt dafür, für die angemessenen Räumlichkeiten und die immer großzügige Verpflegung unser aller Dank! Bleiben Sie uns treu, so wie wir es Ihnen gerne bleiben!

Doch nun endlich zum Inhaltlichen dieser 10. Ausgabe: Wie bereits in den vergangenen Jahren lässt sich auch in der Jubiläumsausgabe ein inhaltlicher Schwerpunkt der publizierten Arbeiten in den Bereichen Neuzeit und Zeitgeschichte beobachten. Bei den Best Papers dominieren aktuelle Aspekte: seien es Nationalitätenkonflikte, Migration, Integration oder die Sprachpolitik im Zusammenhang mit dem Thema Holocaust. Gerade solche tagespolitisch relevanten Arbeiten verdeutlichen die gesellschaftliche Bedeutung unseres Faches bzw. der Arbeit von Historiker\_innen. Neben den prämierten zeithistorischen Themen verteilen sich die übrigen publizierten Arbeiten erfreulicherweise auf alle in Innsbruck vertretenen historischen Kernfächer.

Insgesamt werden drei Proseminar-Arbeiten sowie zwei Seminar- und eine Bachelor-Arbeit mit einem Best-Paper-Award bzw. Sonderpreisen ausgezeichnet: Die Proseminar-Arbeit aus dem Kernfach Österreichische Geschichte von **Ricarda Hofer**, „Kaiser Franz Joseph – eine Institution. Der kaiserliche Geburtstag im Spiegel der CAZ und der NFP in den Jahren 1903–1914“, verfasst bei Kurt Scharr und als Best Paper mit dem **Brigitte-Mazohl-Preis 2018** ausgezeichnet, bietet eine sehr gelungene Aufarbeitung von Primärquellen. Die Autorin arbeitet die unterschiedliche Sichtweise des Kaisergeburtstages in der *Czernowitzer Allgemeinen Zeitung* und der liberal orientierten *Neuen Freien Presse* heraus. Zeigt erstere eine deutliche Kaiserverehrung, schlägt zweitere durchaus kritische Töne an. Dadurch werden Unterschiede in der reichsnahen und reichsfernen Presse deutlich. Die eigenständige Bearbeitung durch die Autorin, ihre sehr ambitionierte Fragestellung und die stringente Argumentation sind besonders positiv hervorzuheben.

Der diesjährige **Preis des Landes Vorarlberg** geht an eine Proseminar-Arbeit aus dem Bereich Fachdidaktik: **Raphaela Walsers** „Yolocaust‘ oder: ‚Darf man das?‘“, verfasst bei Claus Oberhauser, hinterfragt den Umgang mit Geschichtskultur anhand des Internet-Projektes ‚Yolocaust‘ des Künstlers Shahak Shapira, der *Selfies* vor dem Holocaust-Mahnmal Berlin authentischem Fotomaterial aus Konzentrationslagern gegenüberstellt. Walsers untersucht, wie dieses Projekt im Geschichtsunterricht produktiv eingesetzt werden kann. Die Verknüpfung zwischen fachdidaktischem Teil und geschichtswissenschaftlicher Analyse ist sehr gut gelungen. Auch ein Experteninterview, das mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse in die Arbeit eingebettet wurde, bereichert den Text zusätzlich. So bietet diese Arbeit sicherlich einen Gewinn für die studentischen Leser\_innen dieser Zeitschrift.

Den **UNO-Center-Austria-Preis in transatlantischer Geschichte 2018** erhält die Proseminar-Arbeit von **Dietmar Riedl**, „Die Behandlung des Holocaust im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher und die Wahrnehmung in der deutschen Nachkriegsöffentlichkeit“. Die von Eva Pfanzer betreute Arbeit fragt einerseits nach dem Stellenwert, den der Völkermord an der jüdischen Bevölkerung innerhalb der Nürnberger Prozesse einnahm. Andererseits untersucht der Autor, „inwieweit die Deutschen durch die im Prozessverlauf erlangten Informationen von ihrer Mitverantwortung überzeugt werden konnten.“ Diese zweigeteilte Fragestellung meistert Riedl gekonnt. So entstand eine solide, sprachlich angenehm zu lesende Arbeit, die zu durchaus überraschenden Schlüssen kommt.

Eine weitere bei Eva Pfanzer verfasste Seminar-Arbeit ist **Andreas Finks** „Die Rache der Antikommunisten war nicht minder grausam.‘ Die Ereignisse von 1965/66 in der indonesischen Erinnerungskultur und ihre Rezeption im deutschsprachigen Raum“. Fink widmet sich der Entstehung und dem Wandel des vom indonesischen Regime verbreiteten Gründungsmythos der angeblichen Rettung des Landes vor dem Kommunismus im Jahr 1965/66. Zudem untersucht Fink die Aufarbeitung dieses Themas in der deutschen Medienlandschaft. Sowohl der theoretische Zugang als auch die eigenständige Analyse von relevanten Ausgaben der Zeitschrift *Der Spiegel* wurden sehr gut gemeistert. Die Arbeit bietet nicht nur in allen Bereichen ein außergewöhnlich hohes Niveau, sondern trägt auch zu neuen Erkenntnissen zu diesem Thema bei. Nicht zuletzt dafür wird sie als Best Paper mit dem **Rolf-Steininger-Preis 2018** ausgezeichnet.

Eine weitere zeitgeschichtliche Seminar-Arbeit, wiederum betreut von Eva Pfanzer und als Best Paper mit dem **Thomas-Albrich-Preis 2018** belohnt, hat es unter die prämierten Arbeiten geschafft. Wie der Titel bereits aussagekräftig verrät, untersucht **Tobias Leo** in „A Place where the Light is constant.‘ Faktoren der Migration von Nigeria nach Europa und Integration durch den Verkauf von Straßenzeitungen am Beispiel von Tirol“ die Gründe und Ursachen der Auswanderung nigerianischer Bürger\_innen nach Europa. In einem zweiten Teil gibt er anhand des Beispiels Tirol Einblick in die Probleme der Integration nigerianischer Aylwerber\_innen. Der Verkauf von Straßen-Zeitungen wird dabei in Anlehnung an Homi Bhabhas Konzept des Dritten Raumes in einer post-

migrantischen Gesellschaft (hier Österreich) betrachtet. Neben diesem theoretischen Konzept wird die Arbeit besonders durch die spannende Einbindung von Interviews vervollständigt. Durch seine unpräzise Sprache sensibilisiert Leo die Leser\_innen für die aktuell emotionsgeladen geführte Integrationsdebatte.

**Oliver Noyan**, „Zentrum in der Peripherie – Nationalitätenpolitik in der SSR Georgien“, betreut von Elisabeth Dietrich-Daum und als Best Paper mit dem **Franz-Mathis-Preis 2018** ausgezeichnet, ist in dieser Ausgabe die einzig prämierte Bachelor-Arbeit, in dem Fall aus dem Kernfach Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Noyan analysiert die „Kontinuitätslinien zwischen der Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion und den secessionistischen Konflikten in Georgien ...“, die die Konfliktstruktur wesentlich beeinflussten und teilweise bedingten.“ Sein Ziel ist es, die gegenwärtigen ethnischen Auseinandersetzungen als Konfliktgeschichte zwischen Zentrum und Peripherie darzustellen. Dies ist dem Autor methodisch und praktisch sehr gut gelungen. Die Reviewer\_innen lobten zudem die stringente Argumentation.

Drei Arbeiten aus den Kernfächern Alte Geschichte und Neuzeit erhalten Runner-Up-Awards: Chronologisch als erste sei **Florian Ambachs** Proseminar-Arbeit, „Christenverfolgungen im Römischen Reich. Elemente eines imperialen Niedergangs“, verfasst bei Simone Pittl und mit dem Runner-Up-Award von *historia.scribere* 10 (2018) gesponsert von Christoph Ulf genannt. Der Autor untersucht mittels der Anwendung moderner Konzepte der Imperialismus-Forschung mögliche Verbindungen zur Verfolgung der frühen Christ\_innen. Er verbindet die Verfolgungen mit dem *imperial overstretch* des römischen Reichs in der Spätantike, in dem sich gestaute Konfliktpotentiale entladen und zur Verfolgung von Minderheiten führten. Der Autor hat die Schwierigkeit, ein derart komplexes Thema über mehrere Jahrhunderte römischer Geschichte zu verfolgen, gut gemeistert. Auch die explizite Formulierung einer These im Rahmen einer Proseminar-Arbeit, sowie die Heranziehung von Primärquellen wurden von den Reviewer\_innen positiv hervorgehoben.

Die von Heinz Noflatscher betreute und mit dem **Josef-Riedmann-Preis 2018** ausgezeichnete Seminar-Arbeit von **David Winkler-Ebner** untersucht die Reisetätigkeit junger Adelige an befreundete Höfe in der frühen Neuzeit. In „Kavalierstour: Kulturkontakte und Fremdheitserfahrungen“ analysiert der Autor, welche kulturellen Aspekte von den Reisenden besonders wahrgenommen wurden und „welche Hinweise auf Fremdheitserfahrungen sich aus den schriftlich fixierten Beobachtungen (der Adelige) ableiten lassen.“ An dieser Arbeit ist besonders die ausführliche Bezugnahme auf die verwendete Methodik hervorzuheben, die durch quantitative und qualitative Inhaltsanalyse des Reiseberichts Johann Georg Keyßlers (1740) auf ihre praktische Anwendbarkeit getestet wird.

Last but not least sei die Seminar-Arbeit **Annina Wachter**, „Oligarchie der Geistlichkeit. Funktionsweisen und Grenzen des Klientelismus im Kirchenstaat der Frühen Neuzeit“, kurz vorgestellt, die von Niels Grüne betreut wurde. Der Kirchenstaat dient darin als

Fallbeispiel für Patronage-Beziehungen in der Frühen Neuzeit, wobei besonders der Kardinalnepotismus (d.h. das Neffen-Erbrecht) der Päpste im Mittelpunkt der Analyse steht. Die Autorin geht der Frage nach, wie Klientelismus im Kirchenstaat funktionierte und ab welcher Ausprägung Korruption als verwerflich angesehen wurde. So entstand v.a. mithilfe von Sekundärliteratur eine solide gearbeitete, schlüssig argumentierte Arbeit, an die gerne der **Helmut-Reinalter-Preis 2018** vergeben wurde.

Die ebenfalls in der Neuzeit angesiedelte und von Stefan Ehrenpreis betreute Seminararbeit von **Judith Dengler**, „Die tirolische Legende vom ‚Anderl von Rinn‘ – Andreas-kult und Wallfahrtskirche“, die mit dem **Reinhold-Bichler-Preis 2018** ausgezeichnet wird, beschäftigt sich mit einem in Tirol immer noch bzw. immer wieder gesellschaftlich diskutierten Thema: der Entstehung, Verbreitung und schließlich Absage des Kultes vom „Anderl“. Hippolyt Guarinoni ist wohl die Schlüsselfigur für den Erfolg der Legende, die er aus dem Kult des Simon von Trient ableitete. Letztlich reflektierte der Kult aber vor allem die in allen Gesellschaftsschichten verbreitete anti-jüdische Haltung. Die akribisch aufgearbeitete Geschichte des Kultes und seiner Verbreitung machen die Arbeit würdig für den erhaltenen Preis.

**Nina Hechenblaikner** erhält für ihre Seminar-Arbeit „Das ‚Reichsvolksschulgesetz‘ und seine Auswirkungen auf die Mädchenbildung. Ein Schritt zur Gleichstellung der Geschlechter in österreichischen Grundschulen?“ den **Hermann-Kuprian-Preis 2018**. In der Arbeit geht die Autorin der Frage nach, wie das Reichsvolksschulgesetz von 1869 den Primärschulbereich beeinflusste und veränderte. Um diese Frage zu beantworten, wird sowohl das Gesetz als auch dessen Implementierung untersucht. Ein weiterer Aspekt ist der Fokus auf die Veränderung, die sich aufgrund des Gesetzes für Mädchen ergaben. Die Autorin kommt zum Schluss, dass Genderaspekte offensichtlich nicht Ziel des Reichsvolksschulgesetzes waren.

Neben den damit ausgezeichneten Arbeiten werden in der vorliegenden Ausgabe von historia.scribere die folgenden Arbeiten außerdem lobend erwähnt: **Katharina Blasingers** Bachelor-Arbeit „Die Geschichte Tirols im Spiegel der landesfürstlichen Residenz Schloss Tirol. Die Residenzen der Tiroler Landesfürst\_innen bis um 1500“, **Nina Hechenblaikners** Bachelor-Arbeit „Moscheen in Deutschland und Österreich. Grundrecht oder Provokation?“, **Sabine Viktoria Koflers** Seminar-Arbeit „Kybele in Griechenland. Ankunft und Aufnahme der Göttermutter in der griechischen Welt“ und **Patrick Plaschgs** Seminar-Arbeit „Die Rolle der Habsburgermonarchie in den ersten drei Koalitionskriegen (1792–1809). Eine Fallstudie zur Darstellung der Überwindung von militärischen und politischen Krisen in der Neuzeit“. Auch ihnen herzliche Gratulation zu den gelungenen Arbeiten.

Zehn Jahre mögen im Jahr 2018, das als „Achter“-Jahr in der Geschichte eine Fülle von Bezugspunkten bildet, nicht lange erscheinen: Vierhundert Jahre seit dem Zweiten Prager Fenstersturz, dreihundert Jahre seit dem Frieden von Passarowitz, 170 Jahre seit der Revolution von 1848 und in allen Medien durchdekliniert 100 Jahre Repu-

bliksgründung mit den innewohnenden Bezügen 70 Jahre sog. „Anschluss“ oder 50 Jahre seit dem Epochenjahr 1968. Wenn wir eine Dekade der Republikgründung gegenüberstellen, dann ist sie „nur“ ein Jahrzehnt davon und schrumpft dementsprechend. Wenn wir hingegen zehn Jahre auf den Zeithorizont von Studierenden übertragen, dann ist dieser Zeitraum im universitären Alltag lang und umfasst zwei, wenn nicht gar drei Generationen von Studierenden. Die erste Generation unserer Preisträger\_innen steht schon im Beruf oder in der Familiengründungsphase, während die Preisträger\_innen des zehnten Jahrgangs ans Ende ihres Bachelor- oder Masterstudiums kommen. Was hat sich in dieser Dekade für die Herausgeberinnen verändert außer, dass sie zehn Jahre älter und hoffentlich weiser wurden? Unterrichten wir anders, haben wir uns verändert, so wie sich die Studierenden verändert haben? Die Gründung von *historia scribere* hängt auch damit zusammen, dass die Herausgeberinnen den langen, zehrenden Phasen der Curriculumsentwicklung bolognakonformer Studiengänge ein Antidot entgegensetzen wollten, mit dem die Freude an qualitativer Arbeit von Lehrenden und Studierenden sichtbar werden sollte – jenseits kleinlicher Erbsenzählerei um ECTS-Punkte. Von der Funktion einer belebenden Medizin ist *historia.scribere* zu einer jährlichen Leistungsschau geworden. Den nostalgischen Worten entnehmen Sie: auch im Team der Herausgeberinnen wird es zu Änderungen kommen, aber darüber berichten wir nach den Jubiläen.

Gunda Barth-Scalmani, Irene Madreiter, Eva Pfanzelter

